



# Rodacher Meteorit

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED **SIMONE BASTIAN**

**Coburg** – Auf die Erde gefallen 1775, ins herzogliche Naturalienkabinett gebracht, seit spätestens 1819 verschollen: So viel weiß man über den Rodacher Meteorit. Als er gefunden wurde, am 21. September 1775, war er mit einer rußartigen Schicht überzogen. Inzwischen dürfte diese schwarze Schicht verschwunden sein, meint Eckard Mönnig, stellvertretender Leiter des Coburger Naturkundemuseums und zuständig für Geowissenschaften, Vor- und Frühgeschichte.

Im Naturkunde-Museum müsste sich der Meteorit auch befinden, wenn in den vergangenen 245 Jahren alles seinen richtigen Gang gegangen wäre. Aber schon 1819 vermutete der Begründer der Meteoritenforschung, Ernst Florens Friedrich Chladni, dass der Stein gestohlen oder aus Unwissenheit weggeworfen wurde. Ganz auszuschließen ist so etwas nicht: Eckard Mönnig kann berichten, dass es versteinertes Holz in der herzoglichen Sammlung gab, das irgendwann im Hofgarten verbaut wurde. Aber ein etwa Gänseei-großer, pyramidenförmiger und ungewöhnlich schwerer Stein musste jedem auffallen, der ihn in die Hand bekam.

Einen solchen Fund machte vor Jahren Heiner Grieb, Restaurator in den Kunstsammlungen auf der Veste Coburg. „Wohl 2005 oder 2006 habe ich im Keller des Carl Eduard-Baus einen schweren rostfarbigen Klumpen gefunden“, erinnert er sich. „In diesem Keller ist der Boden sehr sandig, vor allem in Mauernähe (das ist der Sand, der von der Decke und den Mauern rieselt), und in einem der Sandhaufen habe ich ihn aufgefunden. Eigentlich war ich auf der Suche nach Resten von Handgranaten beziehungsweise Kanonenkugeln, die in früherer Zeit dort mal gelagert waren.“

Doch nach Handgranate oder Kanonenkugel habe der Brocken nicht ausgesehen, berichtet Heiner Grieb weiter. „Anhand der Farbe, Oberfläche und des Gewichts des Klumpens war mir schnell klar, dass er irgendwie etwas Besonderes darstellt.“ Grieb dachte zunächst, er habe es mit einem Rückstand früher Eisenerzeugung zu tun – „Schmiedeschlacke, oder der Eisenklotz, der aus dem Rennofen kommt, die sogenannte Ofensau“. Doch Form und Beschaffenheit stimmten nicht ganz. Außerdem fand Grieb an dem Klotz noch die Reste eines früheren Inventarzettels, was darauf schließen ließ, dass es aus einem Museum stammte oder als Sammlungsstück wertgeschätzt war. „Jahrelang bewahrte

*„Jahrelang bewahrte ich das Stück dann in meiner Werkstatt im Bücherregal auf.“*

**HEINER GRIEB**  
Restaurator, Kunstsammlungen



# Rätselhafter Brocken auf der Burg

**SPURENSUCHE** Was wurde aus dem Rodacher Meteorit? Seit 1819 gilt er als verschwunden. Doch vor einigen Jahren gab es Hoffnung, er sei gefunden. Folge 4.

te ich das Stück dann in meiner Werkstatt im Bücherregal auf und habe ich mir den Spaß erlaubt, Kollegen, die mich in meiner Werkstatt besuchten, das Stück in die Hand zu drücken und sie in einer Art Ratespiel um ihre Meinung zu fragen.“

### Untersucht vom Experten

Irgendwann kam auch Eckard Mönnig zu Besuch, und der sei, erinnert sich Grieb, „völlig aus dem Häuschen geraten“. Denn Mönnig war 2010 ohnehin mit dem verschollenen Rodacher Meteorit befasst. Das Geologische Landesamt hatte um Informationen gebeten für das Buch „Bayerns Meteorite“. Außerdem, sagt Mönnig, „sollte man solche Geschichten wie den Rodach-Meteoriten immer im Kopf haben, damit man bei der täglichen Sammlungsarbeit diese Dinge erkennt, wenn man zufällig darauf stößt. Ich möchte nicht wissen, was durch Unwissenheit alles schon verloren gegangen ist.“

Dass der Stein in Grieb's Regal keinen Ruß zeigte, war nach so langer Zeit nicht ungewöhnlich, sagt Mönnig: „Ruß greift sich ab.“ Zu erwarten sei auch, dass der Meteorit rötlicher ist als zum Zeitpunkt des Funds, weil er Eisen enthält, und Eisen rostet. Die Größe von Grieb's Fund passte einigermaßen zu den historischen Beschreibungen, und ungewöhnlich schwer war der Brocken auch. Außerdem hatte sich die naturkundliche Sammlung viele Jahre auf der Veste befunden. Bislang war man davon ausgegangen, dass der Stein von Rodach 1806 von der Ehrenburg in die wissenschaftliche Sammlung des Gymnasiums Casimirianum übergegangen war. Doch was, wenn nicht? Dann wäre der Stein vielleicht als Teil des von Herzog Ernst I. und Prinz Albert gegründeten Kabinetts 1864 auf die Veste gekommen. Dort zog die Sammlung 1910 das erste Mal um, bevor sie 1913 ins neu errichtete Naturkunde-Museum am Hofgarten kam. Bei diesen Gelegenhei-

**Der Handgranaten-Gussrest, eine zeitgenössische Darstellung und leere Granatenkugeln, wie sie auf der Veste lagern.**

Fotos: Dieter Ertel, Kunstsammlungen Veste Coburg

ten konnte der Stein übersehen oder vergessen worden sein. Grieb und Mönnig wollten diese Möglichkeit nicht völlig ausschließen.

Als sich 2011 Mineralogen in Coburg zu einer Tagung trafen, war auch der Meteorit ein Thema. Jochen Schlüter vom Mineralogischen Museum der Universität Hamburg nahm ein Stückchen mit, um es analysieren zu lassen. Das Ergebnis: „Hohe Gehalte an Kupfer und Silicium wurden im Eisen gefunden, ganz untypisch für Eisenmeteorite, wo eher Nickel zu erwarten wäre“, sagt Heiner Grieb.

### Neue Fragen

Fürs Naturkunde-Museum war der Brocken damit uninteressant geworden. Für Grieb wurde die Sache nun aber umso spannender. „In unserer Sammlung werden Handgranaten aus dem 17. Jahrhundert bewahrt, von jenem Typus, der bei der Verteidigung der Veste Coburg in den Jahren 1634 und 1635 gegen kaiserliche und bayrische Truppen eingesetzt wurde.“

Eine Pyramide aus diesen Granaten war in der Rüstkammer der Veste aufgebaut und ist inzwischen auf der Gedeckten Batterie zu sehen. Die Granaten bestanden aus einer mit Schwarzpulver gefüllten eisernen Hohlkugel, in die ein durchbohrter Zünder aus Holz gesetzt wurde. Die Zünder und die Ladung sind aber inzwischen verschwunden. „Die Granaten wurden aus Guss-

eisen gegossen und zwar aus einer Eisenlegierung, die mit Kupfer und Silicium angereichert wurde. Dadurch wurde das Gusseisen spröde und zerbrach bei der Explosion der Schwarzpulverfüllung in viele Fragmente, die dann umherflogen und Mensch und Tier verletzten oder töteten“, erläutert Grieb. „Diese Gusseisen-Legierung entspricht der Zusammensetzung unseres ‚Meteoriten‘.“ In der Sammlung auf der Veste gibt es auch einige Granaten-Fragmente, die Grieb ebenfalls im Keller des Carl-Eduard-Baus gefunden hat. Der Restaurator ist sich also ziemlich sicher, dass der Eisenklumpen etwas mit den Granaten zu tun hat. Nur der Zusammenhang sei unklar, sagt er: Wenn es ein Gussrest war, dann würde das bedeuten, dass die Granaten auf der Veste gegossen wurden, was Grieb zufolge nicht sehr wahrscheinlich ist. Er hat noch eine andere Theorie: Möglicherweise wurde der Klumpen der Granatenlieferung untergemischt. „Vielleicht, um das Gewicht zu erhöhen, so dass man einen höheren Preis verlangen konnte?“

Auf jeden Fall spricht Grieb nun von „Gussrest“, wenn er den Brocken meint. Er sehe so aus, als habe man den Rest der Schmelzmasse im Tiegel einfach auf den Boden gegossen, weil das Material nicht mehr für eine Granate reichte. 2535 Gramm wiegt dieser Gussrest. Der Meteorit wiegt laut Beschreibung etwa sechs Kilogramm.

## Suche nach dem Rodacher Meteorit

**Anlass** Der Rodacher Meteorit hat sogar einen eigenen Wikipedia-Eintrag, mit dem Hinweis, dass der Stein verschwunden ist, vermutlich zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Er hätte sich in der Sammlung des Gymnasiums Casimirianum befinden müssen, war aber spätestens 1819 nicht mehr da. Doch bei wel-

cher Gelegenheit kann er abhanden gekommen sein? Bei der Suche nach Antworten halfen die Landesbibliothek Coburg, das Staatsarchiv, die Kunstsammlungen Veste Coburg, das Naturkundemuseum, die Verwaltung der Coburger Landesstiftung und die Stiftung Schloss Friedenstein in Gotha.